

Erzgebirgischer Volksfreund.

Tage- und Amtsblatt

für die Gerichtsämter Grünhain, Johannegeorgenstadt, Schwarzenberg und Wildenfels; sowie für die Stadträte Aue, Elterlein, Grünhain, Hartenstein, Johannegeorgenstadt, Lößnitz, Neustädtel, Schwarzenberg, Wildenfels und Zwönitz.

N^o 283. Erscheint täglich mit Ausnahme des Montage. Dienstag, den 6. December. Interaktionsgebühren die gelbaltene Corpus-Selle Nr. 1864.
Preis vierteljährlich 15 Ngr. — Inseraten-Annahme für die am Abend erscheinende Nummer bis Vormittags 11 Uhr.

(6031-33)

Subhastation.

Seiten des unterzeichneten Gerichtsamtes soll

den 10. Februar 1865

das Johann Christianen verw. Weiß in Breitenbrunn und Genossen gemeinschaftlich zugehörige, zu einem ideellen Theile verholzene Wohnhaus, Nr. 61 des Brandcatasters, nebst den Parzellen Nr. 174b. und 203 des Flurbuches, Fol. 56 des Grund- und Hypothekensbuches für genannten Ort, welches am 30. November a. e. ohne Berücksichtigung der Oblasten auf 554 Thlr. — Ngr. — Pf. gewürdet worden ist, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle und im Ludwigschen Gasthose zu Breitenbrunn aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.
Johannegeorgenstadt, am 3. December 1864.

Das Königliche Gerichtsamt.

In Interimsverwaltung:
Schubert.

(6039)

Bekanntmachung.

In Gemäßheit §. 14 des Allgemeinen Deutschen Handelsgesetzbuches und §. 31 der Ausführungsverordnung dazu wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die nach §. 13 des allegirten Gesetzbuches Seiten des unterzeichneten Gerichtsamtes zu erlassenden Bekanntmachungen auch für das Jahr 1865 in der

Leipziger Zeitung,

sowie in dem, als Amtsblatt hierorts angenommenen, in Schneeberg redigirten

Erzgebirgischen Volksfreunde

inserirt werden sollen.

Johannegeorgenstadt, am 3. December 1864.

Das Königliche Gerichtsamt daselbst.

In Interimsverwaltung:
Schubert.

(6030)

Bekanntmachung.

In Bezug auf die Bekanntmachung des Justizamtes Stein zu Lößnitz in Nr. 253 des diesjährigen Erzgebirgischen Volksfreundes, einen in der Nacht vom 3. zum 4. October dieses Jahres in einem Hause in Niederalfalter verübten Diebstahl betr., wird berichtend bemerkt, daß die diesfallige Untersuchung auf das unterzeichnete Justizamt übergegangen ist.

Fürstlich Schönburgisches Justizamt Hartenstein,
am 1. December 1864.

F. v. B.

Popp, Actuar.

(6023)

Bekanntmachung.

Am 21. December 1864

sollen

ein Stemmstock

und

ein Spigrad

gegen sofortige Baarzahlung öffentlich an den Meistbietenden an Königlicher Gerichtsamtstelle versteigert werden.
Schwarzenberg, den 29. November 1864.

Das Königliche Gerichtsamt das.

Wichmann.

S.

Tagesgeschichte.

Preußen konnte seinen Willen nicht durchsetzen!

Die Aufregung der jüngsten Tage fängt an sich zu legen. Unsere Voraussagung in unsrer vorgehen Sonnabendnummer: Dange machen gilt nicht! hat sich zu unsrer Freude erfüllt. Preußen wird seinen Willen nicht mit Gewalt durchsetzen und wird auf eigene Faust die Bundestruppen zum Rückzug aus Holstein und Posen zwingen; Der Bund wird erst über die Frage abstimmen und wird vom Bunde der Rückzug festgestellt, so wird Sachsen ganz gewiß seine Truppen sofort zurückrufen.

Uebrigens muß nachträglich, wo sich die Situation mehr und mehr klärt, ausdrücklich bemerkt und hervorgehoben werden, daß weit mehr die preussische Zeitungen durch ihre gewaltigen und mächtigen Trompetenschläge und ihr stotteres Arbeiten mit dem bekannten großen Messer die jüngste Aufregung und den allgemeinen Unwillen aller Denkenden heraufbeschworen haben, als wie die preussische Regierung, wiewohl letztere den ersten Anstoß dazu gegeben hat.

In einer recht ruhigen und ganz klaren Weise setzt die „Berl. Volks-Zeitung“ auseinander, was eigentlich der Kern der jüngsten Bewegung gewesen und wie sie jetzt auf dem Wege ist, mit Ruhe

Maschi-
ld nach
Stellung

on früh

und dem Bundesrechte gemäß ausgeglichen und beigelegt zu werden.

Wir lassen hier diesen gutgeschriebenen Artikel mit einigen Kürzungen wörtlich folgen:

„Wie jetzt officiell bestätigt wird, hat die preussische Regierung an Sachsen und Hannover die Aufforderung gerichtet, ihre Executionstruppen zurückzuziehen, ohne auf einen dahin lautenden Bundesbeschluss zu warten. Was ist hierauf erfolgt? Die sächsische Regierung hat die Forderung zurückgewiesen und erklärt, daß nur der Bund berechtigt sei, die Executionstruppen zurückzurufen oder den verlängerten Aufenthalt zu mißbilligen. Die Antwort ist vollkommen correct und zwar aus folgenden zwei unumstößlichen Gründen. Der Art. 13 der Bundesexecutionordnung bestimmt:

„Sobald der Vollziehungsauftrag vorschriftsmäßig erfüllt ist, hört alles weitere Executionsverfahren auf und die Truppen (Executionstruppen) müssen ohne Verzug aus dem mit der Execution belegten Staate zurückgerufen werden.“

„Hiernach ist es ausgemacht, daß wenn kein Zweifel darüber obwaltet, daß der Auftrag der Executionarmee bereits erfüllt ist, dann auch die Truppen das Land räumen müssen. Daraus aber folgt mit eben solcher Bestimmtheit, daß, falls diese Erfüllung des Auftrags noch zweifelhaft ist, die Entscheidung darüber keinem einzelnen Bundesgliede, auch nicht einmal der Executionregierung, sondern dem Bunde, dem Auftraggeber anheim gestellt werden müsse. Sobald nun die sächsische Regierung erklärt, daß sie nicht glaube, es sei der ihr vom Bunde ertheilte Auftrag erfüllt, hat sie die Pflicht, den Bund hierüber zu befragen, und bis dieser entschieden hat, ob sein Auftrag erfüllt sei oder nicht, darf die sächs. Regierung keiner andern wenn auch wohlbegründeten Anschauung Folge leisten.“

„Hiernach ist es wohl sonnenklar, daß bundesrechtlich die sächsische Regierung nur wegen „verlängerten Aufenthalts“ bei der Bundesversammlung verklagt werden könne und jede Art von Selbsthilfe bundesrechtlich verboten sei, auch wenn die Beschwerde die gerechtfertigteste von der Welt wäre. Die sächsische Regierung hat also vollkommen correct gehandelt, als sie die Angelegenheit dem Bunde zur Entscheidung anheimstellte, und für uns ist es eine zweifellose Thatsache, daß auch damit alle Illusionen von der großen Action gründlich ins Wasser gefallen sind. Und wie stellte sich Oesterreich in dieser verunglückten Episode? — Vor Allem muß von Wien aus der Befehl nach Frankfurt ergangen sein, daß eine außerordentliche Bundes Sitzung anberaumt werden solle. Das heißt mit andern Worten: Oesterreich machte die Angelegenheit sofort zum Gegenstande eines Bundesbeschlusses, wie es Sachsen wünschte, und offenbar also haben die Regierungen von Sachsen und Oesterreich hierin in vollem Einverständnisse gehandelt. Die Bundesversammlung hat dann in gewohnter Weise die Frage, ob die Execution erledigt sei oder nicht, einem Ausschusse überwiesen. Hiermit ist denn die Frage über Auslegung des Art. 13 der Executionordnung ganz im Sinne Sachsens und gegen Preußen entschieden. Oesterreich hat hierin für Sachsen und gegen Preußen gestimmt. Hierauf folgte der Antrag von Baiern, daß die Bundesversammlung den General v. Hake anweisen solle, die gegenwärtigen Stellungen in Holstein bis auf Weiteres nicht zu verlassen, und dieser Antrag wurde wiederum mit Majorität angenommen, und Oesterreich hat demselben zugestimmt. Damit, erachten wir, ist denn auch der erste Act des großen Dramas von der Machtfrage in ein regelrechtes Conversationsstück in den Bundesauschüssen verwandelt, und wir werden von Glück sagen können, wenn Oesterreich sich dazu versteht, die Beschleunigung eines Beschlusses herbeizuführen und für irgend ein Zugeständniß ein Stückchen Concession zu einem anständigen Ende zu begünstigen.

Was aber ist der tiefere Kern dieses Vorganges in der Bundesversammlung? Man merke es wohl: Der „allirte Mitbestiger“ läßt Preußen vorgehen und die Cabinete Deutschlands ins Lager Oesterreichs jagen; dann läßt man Preußen in der Minorität gegen Sachsen und Bayern und steht mit dem Bunde ein, daß die Machtfrage nicht die Barrieren des Bundesrechtes überschreite!“

Deutschland.

Oesterreich. Wien, 5. Dez. Bei Fortsetzung der Adreßdebatte im Abgeordnetenhaus kritisierten heute der Berichterstatter Wisstra und Schimpler die auswärtige Politik. Der Minister des Auswärtigen, Graf Mensdorff ergreift das Wort und sagt: Oesterreichs Politik strebe die Erhaltung des Friedens an und wolle dem Kriege einen Abschluß geben, der der Ehre Oesterreichs, den Interessen des Deutschen Bundes Rechnung trägt (Bravo), und das Bündniß mit Preußen, das zur Eingung Deutschlands und zur Erhaltung des

europäischen Friedens nothwendig sei. Trotz mancher Verwirrung möge man versichert sein, daß Verhandlungen im Zuge sind; die zwar bei ihrer Vertraulichkeit eine öffentliche Mittheilung nicht gestatten, daß aber die Regierung bald ein bedeutendes Resultat hoffen zu können, indem die Regierung vom Geiste der Versöhnlichkeit, aber auch (mit erhobener Stimme) von entschiedener Festigkeit befeelt sei. (Bravo, bravo!) Redner betont die freundschaftlichen Beziehungen zu den Großmächten und versichert nochmals, daß es der Geist der Versöhnlichkeit sei, den alle Beziehungen zu denselben befeunden. „Nach jener Seite hin“, so ruft er aus, „von wo der factische Besitz Oesterreichs schon als Aggression betrachtet wird, kann man uns eine Initiative zur Annäherung nicht zumuthen! (Bravo.) Oesterreichs Bestand beruht auf wohlverworbenen Rechten; ihn zu erhalten ist Ehrenpflicht der Regierung. (Bravo.) Und so sehr diese die Erhaltung des Friedens anstrebt, so wird dieselbe (mit erhobener Stimme) stets allen Angriffen offener und versteckter Feinde mit Entschlossenheit und Festigkeit entgegentreten. (Bravo.) In dieser Beziehung wird die Regierung wohl alle Völker, die ihre Opferwilligkeit so oft bewährt haben, einig finden. (Rufe: Ja! ja! — Beifall von allen Seiten. Andauernde Bewegung im Hause.) Der Kriegsminister erklärt, Oesterreich würde gern entwaffnen, nur möchten die andern Staaten damit anfangen. Im weiteren Verlaufe der Sitzung richtet Professor Brinz die Frage an das Ministerium, was Oesterreich zur Sicherung des Erbfolgerechts in den Herzogthümern zu thun gedenke? Der Rücktritt v. Bismarck, äußerte derselbe, müsse für Oesterreich die erste Bedingung einer Allianz mit Preußen sein. Kuranda spricht gegen die Allianz mit Preußen, das Oesterreich aus dem Zollverbände hinausdränge, während die Heere beider Staaten gemeinsam sechten. Das Resultat des dänischen Krieges sei, daß alle Vortheile auf Preußens, alle Nachtheile auf Oesterreichs Seite seien. Oesterreich müsse heute eine Allianz Preußens mit Frankreich fürchten. Dr. Mühlfeld sagt: Oesterreichs Aufgabe sei die Kräftigung des Deutschen Bundes, Oesterreich habe ihn aber geschwächt. Graf Mensdorff erklärt, der Stand der Verhandlungen gestatte ihm für jetzt nicht nähere Aufschlüsse, auch namentlich nicht auf die Frage des Dr. Brinz zu ertheilen. Dem Vorwurfe, daß Oesterreich sich aus bloßer Liebhaberei an dem Kriege gegen Dänemark theilhaftig habe, müsse er entschieden entgegentreten. Schließlich werden die Sätze der Adresse, welche die auswärtige Politik betreffen, dem Ausschussentwurfe gemäß angenommen. (Dr. Jour.)

Baiern. Eine münchener Correspondenz der augsburger Allgemeinen Zeitung schreibt: „Wenn die Staatsmänner in den deutschen Mittel- und Kleinstaaten noch nicht zu der Erkenntniß gekommen sind, daß nur dem der sich selbst hilft geholfen werden kann, wenn sie noch nicht die Zeit für gekommen erachten, fest zusammenzustehen, anstatt daß der eine auf diese, der andere auf jene deutsche Großmacht eitle Hoffnung setzt, so wird das weitere Tagen in der Eichenheimer Gasse zu Frankfurt bald überflüssig sein, weil der deutsche Bund in kürzester Zeit factisch zu existiren aufgehört haben wird, wie dies ja Preußen längst gewünscht und erstrebt hat.“

Schleswig-Holstein.

Die „Flensburger Norddeutsche Zeitung“ bringt ein Circular der Civilcommissare vom 29. v. M. an sämtliche schleswigsche Beamten. Dasselbe sagt seinem Hauptinhalte nach:

Einzelne städtische Beamte haben sich infolge erhaltener Aufforderung und aus Holstein gegebenen Beispiels daran betheilig, aus Anlaß des Friedensschlusses den Erbprinzen von Augustenburg in Kiel unter Ueberreichung einer Adresse als Landesherren zu begrüßen. Da die Verwaltung Schleswigs auch nach dem Friedensschlusse durch die allirten Mächte so geführt werden soll, daß die Erbfolgefrage dadurch in keiner Weise präjudicirt wird, so müssen die Commissare von allen Beamten des Herzogthums Schleswig nach wie vor die Enthaltung von der Theilnahme an politischen Demonstrationen, überhaupt und insbesondere an solchen, welche die Erbfolgefrage präjudiciren, als unerläßliche Bedingung des Zusammenwirkens fordern.

Frankreich.

Aus Paris schreibt man über die neueste Haltung Preußens in der Herzogthümerfrage: Man kann nicht behaupten, noch weniger verbürgen, daß Preußen im Einverständniß mit der Tuilerienregierung vorgeht; gewiß aber ist, daß man hier Oesterreich jede Verlegenheit und Demüthigung gönnt und wenigstens moralisch das Benehmen Preußens gutheißt. Uebrigens hegt man in höhern Sphären die Ueberzeugung, daß es zu keinem ernstern Conflict zwischen dem Rhein kommen, daß sich Preußen darauf beschränken werde, seine Truppen so lange in den Herzogthümern zu belassen, und die Verhandlungen über die Erbfolgefrage so lange zu verhindern, als nicht

die fäc
haben
in den
meisten

Es
aufhal
Berl u
nicht
mit 12
etwas
beim
maßen
mit ei
Außen

sowie

inglei

durch
zu w

als

gen,
Tage
wird,
Stim
einen
schuff
und
an
einzu
ten
an d
ihres
unter
theile
auf
bene

finde

fuch

Sp

emp
neu

wiel
Ref

die sächsisch-hannoverschen Truppen Holstein und Lauenburg geräumt haben werden. An der Hinausdehnung des provisorischen Zustandes in den Herzogthümern, denkt man, sei im Grunde Preußen am meisten gelegen.

Königreich Sachsen.

Leipzig, 2. Dec. (S. 3.) Gestern Abend hat einen hier sich aufhaltenden Fabrikanten aus Glauchau seiner Anzeige nach ein arger Verlust betroffen. Er hatte die Theatervorstellung besucht und vermisste bald nach dem Austritte aus dem Theater seine Brieftasche mit 1200 Thlr. Die Rocktasche, in der sich letztere befanden, war etwas aufgerissen, und so vermuthet man, daß ihm die Brieftasche beim Herausgehen aus dem Theater gestohlen worden ist. Einigemmaßen Schuld bei seinem Mißgeschick trägt er insofern, als er die mit einer so bedeutenden Werthsomme beschwerte Brieftasche in eine Außenbrusttasche seines Ueberziehröckes gesteckt hatte.

Bekanntmachung.

In hiesiger Stadt sind
zwei ansässige Stadtverordnete und
ein unansässiger Stadtverordneter,
sowie
zwei ansässige und } Ersatzmänner,
„ unansässige }
ingeleichen
drei ansässige und } Ausschussbürger
ein unansässiger }
durch die am 15. November d. J. ernannten 30 Wahlmänner
zu wählen und haben wir
den 17. December 1864
als Wahltag anberaumt.

Indem wir dies hierdurch zur öffentlichen Kenntniß bringen, fordern wir die obgenannten Wahlmänner, welchen einige Tage vor dem Wahltermine der Stimmzettel zugestellt werden wird, hierdurch auf, in den betreffenden Abtheilungen des Stimmzettels für die Stadtverordneten-Wahl zwei Ansässige und einen Unansässigen und für die Wahl des größeren Bürgerausschusses drei ansässige und einen unansässigen Bürger mit Vor- und Zunamen, sowie mit Angabe des Standes genau aus der an Rathsstelle zu Jedermann's Einsicht ausliegenden Wahlliste einzutragen und den so aus erfüllten Stimmzettel am anberaumten Wahltag Vormittags Punkt 9 Uhr in der Rathsexpedition an die unterzeichnete Wahldeputation persönlich, bei Verlust ihres Stimmrechtes für die gegenwärtige Wahl, abzugeben, unter der Verwarnung, daß, Falls nicht mindestens zwei Drittheile der Wahlmänner erscheinen und abstimmen sollten, sodann auf Kosten der ohne genügende Entschuldigung Ausengebliebenen ein anderweitiges Wahlverfahren angeordnet werden wird.

Eibenstock, am 2. December 1864.

Der Stadtrath und die Wahldeputation daselbst.
Fund. Rosbach.

Zwei tüchtige Bretschneider

finden gutlohnende Arbeit bei

C. A. Schönherr in Breitenhof.

Tüchtige Maschinenschlosser

sucht die

Maschinenfabrik Erla bei Schwarzenberg.

Ist ein großer Mann, der schon vier Mal in Untersuchung war, wahlfähig? (6029)

Sparcasse zu Kirchberg: Jeden Donnerstag, von früh 9 bis Mittag 12 Uhr.

Die Kurzwaaren-Handlung von M. Clauss in Löbnitz

empfiehlt außer einer Auswahl von Spielwaaren, Puppen und verschiedenen zu Weihnachtsgeschenken geeigneten Gegenständen als neu angekommen:

**Bucksleinbandschube,
Stearin-, Baum- und Laternenlichte,
Porzellan in decorirt und ordinär,
Tisch- und Hänge-Lampen.**

(6037)

Als Aufseher.

In einer hiesigen Galanterie- und Kurzwaaren-Fabrik ist die Stelle eines Aufsehers vacant geworden und soll dieselbe wieder durch einen sicheren achtbaren als thätig empfohlenen Mann mit 400 Thlr. Jahresgehalt besetzt werden. Reflectanten wollen sich franco an den Kaufmann J. Fahrman in Berlin Thierstr. No. 3 wenden.

(5880-82) Die erste Classe

67. Königl. Sächs. Landes-Lotterie wird Montag,
den 12. December dieses Jahres,

gezogen.

Diese Klasse enthält 1 Gewinn à 10,000 Thlr., 1 à 5000 Thlr., 1 à 2000 Thlr., 2 à 1000 Thlr., 15 à 400 Thlr., 30 à 200 Thlr. u. s. w., zusammen 3000 Gewinne.

Loose hierzu in $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$ empfehle ich und versichere, alle mir zugehenden Loosbestellungen mit Beifügung einer entsprechenden Anzahlung, prompt und discret auszuführen.

August Sieber in Zwickau,

Schneeberger Vorstadt Nr. 51.

Anerkennung.

Unterzeichneter litt seit längerer Zeit an einem böartigen Husten, der mit trotz aller medicinischen Anwendungen die Brust so angriff, daß ich fast selbst befürchtete, diesem Uebel unterliegen zu müssen.

In dem Torgauer Kreisblatte las ich eine Annonce über den weltberühmten Dr. med. Hoffmann'schen Kräuter-Brust-Syrup, welcher darin sehr gerühmt wurde. Obgleich ich derartigen Anpreisungen nicht recht vertraue, so ließ ich mir auf besonderes Anrathen meines Freundes, der das in der Annonce Gesagte warm bestätigte, $\frac{1}{2}$ Flasche von dem Brust-Syrup bei dem Kaufmann J. G. Schmidt in der Ronne in Torgau holen.

Ich muß bekennen, daß, nachdem ich diese halbe Flasche nach Gebrauchsanweisung nicht ganz verbraucht habe, bedeutende Linderung in meinem Krankheitszustande eintrat, so daß ich es für gerathen hielt, noch $\frac{1}{2}$ Flasche zu kaufen. Nach Verbrauch dieser letzten Flasche bin ich gesund wie ein Fisch im Wasser geworden und ist von Husten und Heiserkeit nicht das Mindeste mehr zu spüren, weshalb ich das hiermit Gesagte mit Vergnügen der Deffentlichkeit widme.

B. Adam Bastian, Baumeister.

(54)

Der Dr. med. Hoffmann'sche weiße Kräuter-Brust-Syrup ist nur allein ächt zu haben bei

Gustav Feine in Schneeberg.

L. Fr. Riedel in Schwarzenberg.

Eduard Hedrich in Osterlein.

Fedor Degen in Johannegeorgenstadt.

J. G. Böhme in Kirchberg.

Dienstmädchen = Gesuch.

Ein Dienstmädchen wird für Neujahr 1865 gesucht.
Zu erfragen in der Volksfreunds-Expedition in Löbnitz.

(5809-10) Dienstmädchen = Gesuch.

Ein an Ordnung und Reinlichkeit gewöhntes Mädchen wird von Neujahr 1865 an zu miethen gesucht. Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes in Schneeberg.

Course der Leipziger Börse

am 1. December 1864.

Kronen Vereins-Handels-Goldmünzen 9 Thlr. 8 Ngr. 5 Pf.

1 Imperial 5 Thlr. 15 Ngr. 4 Pf.

1 Louisd'or 5 Thlr. 16 Ngr. 1 Pf.

1 holl. Ducaten 3 Thlr. 5 Ngr. 4 Pf.

1 kaiserl. Ducaten 3 Thlr. 5 Ngr. 2 Pf.

Oestreich. Banknoten, neue Währung, pr. 150 fl. 86 1/2 Thlr. = 17 Ngr. 2 1/2 Pf.

Sonnabends Sparcassentag für die Sparcasse in Löbnitz.

I. Abonnement-Concert

Donnerstag, den 8. W., im Gasthof zum weißen Ross in Gartenstein. Unter Anderen kommt zur Aufführung:
Die Sinfonie Nr. 5 von Mozart und eine **Concert-Piece** von Beethoven. — Anfang präcis halb 8 Uhr.
 Dem Concert folgt **BALL**. — Freundlichst ladet dazu ein **das Stadtmusikchor.**
 Gartenstein. J. Reiser, Dir.

(6036) **Anton Looss, Sattlermeister in Schneeberg,**

empfehlte eine Auswahl Bücherränzchen mit sehr schön gefleckten Seehund- und Plüschdecken, Schultaschen, Lederschürzen mit und ohne Einfassung und Garnitur für Knaben und Mädchen, Geldtaschen für Frauen, Lohntaschen in Leder und anderen Stoffen und noch dergl. Artikel zu sehr solidem Preise.

An die Turnvereine in der Nähe von Schneeberg.

Die nächste Uebungsstunde (Barren- und Hantelübungen) für Turnwarte und Vorturner soll Sonntag, den 11. Dec., von 4 Uhr an abgehalten werden.
 Schneeberg, den 5. Dec. 1864. Der Turnrath.

Zwei Stunden amüsanter Täuschung.

Im Rathhaus-Saale in Schwarzenberg

Mittwoch, Freitag und Sonntag, als den 7., 9. und 11. December,

grosse Vorstellungen

in der geheimen ägyptischen Magie und Chemie.

Erster Platz 5 Ngr. Zweiter Platz 2½ Ngr. — Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Zu dieser letzten Vorstellung ladet ergebenst ein

F. Defer aus Meissen.

Dank-Schreiben

an den Königl. Hoflieferanten Herrn Johann Hoff in Berlin,

Neue Wilhelmsstraße Nr. 1.

„Meine Frau litt vor unserer Verheirathung jahrelang zur Winterzeit an einem hartnäckigen bedrohlichen Husten, der nach dem Gebrauch vieler Mittel dennoch unbeseitigt blieb.

„Nach unserer im November v. J. stattgehabten Verheirathung griff ich, wie so viel tausend Andere, zu ihrem weltberühmten Hoff'schen Malzertract-Gesundheitsbier, und siehe da, nach dem fortgesetzten Gebrauche dieses herrlichen Getränkes war der Husten wie verschwunden. Nachdem derselbe sich lange Zeit nicht wieder gezeigt, bin ich auch fest überzeugt, daß er überhaupt nicht wiederkehren wird. — Neben dieser heilenden Wirkung hatten wir von Ihrem Biere auch noch den Genuß der Gedeihlichkeit und des Wohlgeschmacks.

Eduard Dennerlein,

königlicher Geheimsecretair im Kriegsministerium.

Niederlage in Schneeberg bei C. A. Lange.

(5963)

August Hegenmann, Uhrmacher in Schwarzenberg,

empfehlte sein assortirtes Uhrenlager und verspricht unter Garantie die billigsten Preise.

(6024)

Betrügerische Manipulation.

Das Bestreben, den N. F. Daubiz'schen Kräuter-Liqueur nachzuahmen — (beiläufig ein glänzendes Zeugniß für die Beliebtheit und die heilsamen Wirkungen desselben!) hat jetzt in der Provinz Sachsen einen Speculanten sogar schon zu einer offenbar betrügerischen, vom Strafgesetzbuche hart verpönten Manipulation verleitet. Er ahmt nämlich nicht etwa den Liqueur selbst nach, (denn sein Gebrauh verdient nicht einmal den Ausdruck „Nachahmung“) sondern — was viel leichter ist — die Etiquettirung des N. F. Daubiz'schen Kräuter-Liqueurs, indem er sich auf Flaschen und in Ankündigungen genau des Daubiz'schen Etiquettes bedient, und sich vor dem Strafgesetze dadurch zu schützen glaubt, daß er in den Namen Daubiz ein r einschleibt (Draubiz — statt Daubiz) und aus der „Charlotten-Straße 10 eine Charlotten-Straße 10“ macht. Daß ihm diese Spiegelfechterelei indes vor der Strafe betrügerischer Waarenbezeichnung nicht schützt, wird Jeder einsehen, der den §. 269 des Strafgesetzbuches kennt.

Auf die wegen betrügerischer Etiquettirung auf Grund des Strafgesetzbuches gegen den Versender des Draubiz'schen Liqueurs von dem Fabrikanten N. F. Daubiz schon vor sechs Wochen bei der Staatsanwaltschaft zu Magdeburg eingereichte Denunciation ist bis jetzt noch kein Bescheid erfolgt. — Wir vergönnen dem Publikum diesen tiefen Blick in thatsächliche Verhältnisse, damit es sich gegen die betrügerische Manipulation, der es mit dem Draubiz'schen Kräuter-Liqueur ausgesetzt ist, selbst zu helfen und zu schützen vermöge.

Das Baden in Schneeberg am 14. December haben: Mr. Bauer, Gläser und Reiser.

Druck, Redaction und Verlag von C. W. Gärtner in Schneeberg, Schwarzenberg und Löbnitz.

Kunterbunt

Beilage zum erzgebirgischen Volksfreund

Rammon.

(Schluß.)

Es war aber dem Erzählen spät geworden. Die Kinder, die um den längst verglommenen Weihnachtsbaum spielten, wurden müde, und Gustav war mit seinem Spielgeräth in den Händen in der Ecke der Kammer sitzend bereits eingeschlafen. Minchen hob ihn auf, um ihn zu Bett zu bringen, als er aber aufwachte, rief er nach Jane und gab sich nicht eher zufrieden, bis diese sich seiner annahm und ihn auskleidete und zur Ruhe brachte, wie es Minchen indeß mit den andern Kindern that. Durch Anschülfe von Ditting's Hauswirthin fand sich auch ein behagliches Stübchen für Jane und da diese sehr ermüdet war, sagte man sich bald gute Nacht und trennte sich.

Jane war ermüdet; als sie aber in ihrem erwärmten Schlafstübchen allein war, als sie vor einem Stuhle hinkniete und betend überdachte, was die Darmherzigkeit des Herrn an ihr gethan, mit wie vöhligem Herzen sie sich ihr jetzt überlassen könne, wie sie von derselben durch und durch umgeschaffen und erneut sei, daß sie wie ein Wunder der Hand Gottes daliege vor dem Kreuze ihres Erlösers, da erhob ihr Geist sie über die Ermüdung und Schwäche ihres Körpers. Mit lauter Stimme lobte sie und dankte Gott der Gnade und rühmte seine großen Thaten an ihr, und ergab sich von Neuem in seine Hand und in seinen Willen und in seine Züchtigung. Als sie aber Ditting's gedachte, und ihr Herz pochte, und das Sehnen ihrer Neigung Gebet werden wollte, da fiel ihr seiner lauterer Kindesunschuld gegenüber die Befleckung ihres früheren Lebens ein und ihre ganze Unwürdigkeit, und in dieser Stunde — erst lange nachher hat sie es Minchen bekannt — in dieser Stunde, da sie dem Geliebten sich näher fühlte und inniger angehörte und hoffnungsreicher war als je, legte sie ihre erste einzige wahre Herzensliebe ihrem göttlichen Meister zu Füßen und entsagte ihr vor seinem Angesichte für immer. Sie wollte das Joch tragen, das ihre Schuld ihr auferlegt hatte, Ihr war es genug, daß ihr Verhöfner sie gnädig anblickte, von der Welt verlangte sie kein Glück mehr. Und ihr unruhiges Herz schwieg und der Friede Gottes kam über sie. Gefaßt und sanft schlief sie ein. — Sie hat ihr Gelübde gehalten.

9

Am andern Morgen weckte Minchen Jane mit der Nachricht, Gustav rufe und verlange nach ihr und wolle sich von niemand Anders ankleiden lassen; und als sie zu den Uebrigen kam, meinte Ditting lachend, Gustav scheine so unzertrennlich von ihr, daß er sie am Ende auch behalten müsse, wenn er ihn nicht wieder hergeben solle. Sie frühstückten dann und Ditting hielt einen kleinen Hausgottesdienst. Hernach gingen Alle sammt den Kindern zur Kirche.

Die Kirchenbeamten fanden an diesem Morgen nach Eröffnung des Gotteskastens zwanzig Louisd'ors unter der übrigen Münze.

Ditting und die Seinen waren kaum wieder zu Haus angelangt, als angepöcht wurde, und ein Fremder mit grauem Haar und scharfen Gesichtszügen eintrat, der Herrn Ditting zu sprechen verlangte. Es war Rodenheim, der Eigenwolf vergeblich aufgesucht, seine Entweichung mit Schrecken vernommen, und sich nun sofort zu Ditting begeben hatte, um hier entweder Auskunft zu finden, oder zu überlegen, was weiter zu thun sei. Kaum aber hatte er seinen Namen genannt, als Ditting zu den Kindern sprang, den kleinen Gustav aufhob, und ihn Rodenheim entgegenhielt, indem er rief: „Herr Rodenheim, er ist der Ihrige, er ist ihr Großneffe! Gott weiß, daß es mir leid thut, das Kind herzugeben, daß erst gestern wieder in meine Hände gekommen ist. Aber Sie haben das nächste Recht. Ich darf nicht dazwischentreten; und wenn ich's könnte, so wär's Sünde, wenn ich's thäte.“

„Ja,“ sagte Rodenheim, das Kind mit feuchten Augen betrachtend, „er muß es sein. So sah sein unglücklicher Vater aus, als er nicht älter war. Wie heißt Du, mein Kind?“

„Gustav,“ sagte der Knabe.

Ueberrättigt nahm ihn Rodenheim an sich und drückte einen langen feierlichen Kuß auf seine Stirn. Dann setzte er ihn nieder

und verlangte Ditting allein zu sprechen. Sie gingen in Ditting's erwärmtes Schlafzimmer und schloßen sich ab.

Nach einem dreistündigen Besuche, worin Rodenheim nicht nur Alles, was Gustav betraf, sondern auch Ditting's ganze Verhältnisse sich erzählen lassen und den herzlichsten Menschen hatte lieben und innig achten lernen, lebten die beiden Männer in das Wohnzimmer zurück, und Rodenheim erklärte, er betrachte sich heute als Gast der Geschwister. Als er Minchen's Verlegenheit sah, erklärte er: „Soll ich mich bei Ihnen wohl fühlen, so ändern Sie Nichts. Ich bin zu so einseitig gewohnt, daß Sie mich herangekommen, daß Sie mich eine liebe Erinnerung an mich, wenn Sie mich in ähnliche Verlegenheit.“

„Ach,“ sagte Ditting, „wir brauchen uns heute nicht zu kümmern. Wir haben ja einen Festtagsmann. Minchen, was ist das?“ Herr Rodenheim antwortete: „Du meinst, er werde an Schweinefleisch und Milchreis sich nicht sechlich satt essen? Wie, Herr Rodenheim, der werden schon halb satt werden, wenn Sie die Lust haben, mit Sie die Mäuschen den süßen Reis verzehren.“

Rodenheim blieb bis zum späten Abend. Auch den folgenden Tag brachte er in diesem Kreise zu, und wenn die Einfachheit, Natürlichkeit und Herzlichkeit, die in ihm herrschten, seinen Herzen nach den bitteren Erfahrungen unbeschreiblich wohl thaten, so überlegte ihn kein Beobachtender, aufmerksamer Blick bald, daß der kleine Gustav keine bessere Pflege und Erziehung erhalten könne, als die beiden Geschwister ihm zu geben im Stande waren. Ihr Verstand zu den drei Pflegekindern bei ihrer beschränkten Lage erschien ihm so ehrenwerth und lebenswürdig, daß es sein ganzes Herz gewann. Was er von Jane gehört hatte, rührte ihn innig, und wie er sich ihr zur größten Dankbarkeit verpflichtet fühlte, so gewann ihm erstens beschuldendes Benehmen kein volles Wohlgefallen.

Kurz, am zweiten Abend schlug er Allen vor, zu ihm auf die Fabrik zu ziehen. Gehren's Entfernung habe ohnehin eine Veränderung unter seinen Angehörten nöthig gemacht, und Ditting wäre ein für ihn ganz geeignete Stelle erhalten, welche ihm ein Reichliches mehr einbringen solle, als seine bisherigen Beschäftigungen. Die Schwester, sowie die Kinder, welche dem alten Vater Gesellschaft leisten könnten, solle er mitbringen, und auch ferner die Hauptaufsicht über den kleinen Gustav führen, zu dessen weiblicher Bedienung Jane mitkommen möge.

Es läßt sich nicht beschreiben, welche Freude diese Aufforderung erregte. Ohne Bedenken gingen Alle sie ein. Ahnten sie etwa im Voraus, daß sie, wie es hernach so eintraf, die glücklichsten, friedlichsten, in jeder Hinsicht gefegnetsten Jahre mit einander verleben würden? Rodenheim wenigstens schien es zu ahnen, als er sagte: „Ihr guten lieben Menschen sollt mir das Glück in's Haus bringen, das ich bei euch unter Einfachheit und Genügsamkeit angetroffen habe, während es so oft die Reichen flieht, während die Kinder dieser Welt es vergebens zu erblicken suchen, wenn sie bethört den Rammon zu ihrem Gott machen.“

Ditting aber rief: „Was, lieber Herr Rodenheim! wir wären nicht reich? Wilhelm! Märchen! Kennen! Stellt euch da einmal hin! Wie? ist das nicht Reichthum? Genüß ist er das. Und der treue reiche Vater im Himmel hat noch immer seine milde Hand aufgethan für sie und für uns. Kann er mehr thun für einen König? Unmöglich! Aber es ist allzufreundlich, daß er nur die Versuchung zu Sorgen von uns nimmt. Nein, es ist zu gnädig — ich habe doch oft gesorgt, obgleich er sagt: Sorget nicht! — es ist zu gnädig. Komm, Minchen, dafür müssen wir ihm zuerst danken. — Hernach, lieber Herr Rodenheim, wollen wir Ihnen auch von ganzer Seele danken, aber erst Ihm — Romm, Minchen, Schäume Dich nicht!“

Er hatte das Klavier geöffnet, legte ein Buch auf das Pult und wies mit dem Finger die Verse, die sie singen wollten, an, und er und Minchen begannen, und bald stimmten auch Rodenheim und Jane mit ein:

Wohlauf mein Herze, sing und spring
Und hab' guten Muth!
Dein Gott, der Ursprung aller Ding,
Ist selbst und bleibt Dein Gut.

Das Blut und die Thränen,
Dein Blut und Deine Thränen,
Sollst Du auch nicht weinen.

Er hat noch niemals was versehen
In seinem Regiment:

Nein, was er that und that geschah,
Das nimmt ein gutes End.

Er nun, so laß ihn ferner thun
Und red ihm Nichts daretu,
So wirst Du hier in Frieden ruhn
Und ewig fröhlich sein.

Franz Müller's Brief an seine Eltern.

Aus Weimar, 25. Nov., wird dem Frankfurter Journal geschrieben: „In den Unwahrheiten, die über unsern unglücklichen Landmann Franz Müller bereits veröffentlicht wurden, gehört auch das, er in dem Briefe an seine Eltern nichts über seine Schuld oder Unschuld erwähnt habe. Hier folgt dieser Brief nach dem hiesigen Tageblatte:

Newgate, London, 1. November 1864.

„Theuerste Eltern, Geschwister, Freunde und Bekannte!

Mit zitternder Hand und wehmuthsvollem Herzen ergreife ich die Feder, um Euch nähere Nachricht zu geben über mein Unglück, welches auf meinen Ungehorsam gegen Euch, theuerste Eltern, mir gesolgt und die Lage meines Lebens unendlich gekürzt hat. — — — Ich erkenne jetzt den Spruch, der in der Bibel geschrieben steht, bei Noem's Licht: Daß wer seinen Vater und Mutter nicht ehrt, demjenigen wird ein früher Tod folgen; doch sehe ich das erst ein, wenn es zu spät ist. Ich hoffe jedoch, Ihr, die Ihr mir so theuer waret, werdet mich nicht verwerfen, wenn mich auch alle Welt verstoßt. Denn Hoffnung führt uns ja ins Leben ein, sie umflattert den fröhlichen Knaben, den Jüngling, begeistert ihr Zauberstein, sie wird mit dem Greis nicht begraben, denn beschließt er am Grabe den müden Lauf, noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf. Und deshalb hoffe auch ich, Ihr werdet mir von ganzem Herzen Alles vergeben. In kurzem will ich Euch nun mittheilen, wie es sich zutrug, daß mich ein unerwarteter Tod ereilte welchen ich jedoch nicht verschuldet habe; aber Gott straft manchmal den Menschen durch Strafen, welche er nicht verschuldet hat, und das ist jetzt bei mir der Fall, um mich für meine übeln Thaten gegen Euch, theuerste Eltern, zu strafen; denn hätte ich Euch gehorcht und wäre nicht nach England gegangen, so würde mich dieses Unglück nicht betroffen haben; jedoch es ist jetzt zu spät, und deshalb will ich nichts mehr darüber sagen, bloß will ich es beschreiben, wie es so gehen konnte: Ich war nämlich in Arbeit bei einem gewissen Louis Wild und machte Bekanntschaft mit seiner Frau Schwester, Grace Matthews, und kam so weit, daß ich gesonnen war, mich mit ihr zu verheirathen; als ich nun mit ihrem Bruder, Johann Matthews, auch bekannt wurde, kam es, daß der selbe mir einen Hut kaufte; durch diesen Hutkauf brachte er mich zu meinem unerwarteten Tode, nachdem ich die Bekanntschaft mit seiner Schwester aufgegeben hatte. Es wurde ein Mann in einem Eisenbahnwagen erschlagen, den 9. Jull 1864, von demselben wurde auch zugleich eine Uhr und Kette und Hut genommen und ein anderer Hut in dem Wagen gelassen, welcher ähnlich war zu demselben, welchen Johann Matthews für mich gekauft hatte. Es wurde nun eine Belohnung von 2000 Thlr. für denjenigen ausgesetzt, welcher Auskunft geben könnte über den Mörder. Ich hatte mich nun lange vorher beschloffen, nach Amerika zu gehen, was Ihr ja selbst auch wisst, und deshalb, am Montag den 11. Jull 1864, ging ich nach dem Office, um für meinen Contract nach Amerika zu bezahlen, und auf dem Wege wurde mir eine Uhr und Kette angeboten und ich kaufte dieselben, und als sich aber später herausstellte, war das die Uhr und Kette von dem Herrn, der in dem Eisenbahnwagen erschlagen wurde den 9. Jull 1864. Ich reiste von London nach Amerika ab, und erreichte Newyork den 24. August 1864 und wurde daselbst Arrestant, weil mich Johann Matthews als den Mörder beschuldigte und somit wurde ich wieder zurück nach London gebracht. Ich konnte nun nicht den Mann bringen, von welchem ich die Uhr und Kette gekauft hatte und Johann Matthews

schwor, der Hut, der in dem Eisenbahnwagen zurückgelassen wurde, wäre der Hut, welchen er für mich gekauft hatte, den 24. October 1863. Ich sollte nun sagen, wo ich den 9. Jull gewesen wäre, was ich auch gethan habe, jedoch sagten die Leute, sie wüßten sich nicht zu erinnern, wgs auch leicht der Fall sein kann nach so langer Zeit und deshalb wurde ich als Mörder anerkannt und zum Tode verurtheilt, jedoch Gott der Allmächtige weiß, daß ich unschuldig bin und deshalb will ich ruhig sterben. Ich habe nun alles darü gesagt, was ich sagen kann und will deshalb meinen Brief enden, denn ich habe nichts mehr zu sagen. Wir müssen nun scheiden von einander für diese Welt, darum lebt wohl auf immer, jedoch mein heißer Segen folge Euch; ich sehe Euch in diesem Leben nimmer und einst in jener Welt, wo keine Trennung mehr stattfindet, Euch innig liebend, so wie hier, und mit sehnsuchtsvollem Herzen erwarte ich den Augenblick unseres Wiedersehens in jener Welt. In dieser Hoffnung will ich schliefen, aber ich bitte Euch, theuerste Eltern und Geschwister, daß Ihr Euch nicht traurig macht, denn ich bin in Ruhe und Frieden; denn was kann höhern Trost verleihen, als ohne Schuld in Leiden sein, und wie es ja auch heißt in der heiligen Schrift: Fürchtet Euch nicht vor denen, welche den Leib tödten können, fürchtet Euch aber viel mehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann, und deshalb will ich Ruhe thun für die Sünden die ich gegen Euch gethan habe, und dann wird mich auch der Herr gnädig annehmen. Ihr habt nun übrige Zeit bis den 14. November und deshalb schreibt einige Zeilen und schickt dieselben so bald als möglich, damit ich Ruhe habe, welche ich nur bekommen kann, wenn Ihr mir von Herzen vergebt, und das werdet Ihr mir nicht abschlagen. In der Hoffnung, Ihr werdet meine Bitte nicht unerfüllt lassen, verbleibe ich Euer Euch liebender Sohn und Bruder Franz Müller, welcher verkauft wurde als ein Slave in London von John Matthews für 2000 Thlr.“

Die Waldwolle.

Wer hätte in unseren Tagen nicht von der Waldwolle gehört, von deren Anpreisung als Heilmittel manche Zeitungen voll sind? Sie sollte aber genau genommen nicht Waldwolle, sondern Kiefernadelwolle heißen, weil sie das wirklich ist. Sie wird auf folgende Weise aus Kiefernadeln gewonnen. Letztere werden von ihren Zweigen befreit, hierauf kocht man sie entweder ab, oder weicht sie los in lauwarmes Wasser ein und läßt sie dann in Gährung übergehen. Durch letzteren Vorgang löst sich die äußere spröde Decke von den darunter liegenden elastischen Fasern der Nadeln ab und diese sind es, aus welchen die Waldwolle gefertigt wird. Der kräftige, die Nerven anregende Geruch, welcher schon kräftigend auf Gesunde wirkt, übt in manchen Krankheiten, z. B. bei Nervenschwäche, einen wohlthätigen Einfluß aus. Die Waldwolle wird daher zum Füttern der Kleidungsstücke, welche die krankhaften Stellen unmittelbar berühren, benutzt, oder man unwickelt den kranken Theil mit derselben. Aber auch ganz abgesehen von diesen arzneilichen Wirkungen, kann sie zu Bettdecken, Matratzen, Polstern u. s. w. angewendet werden. Daß die elastischen Fasern der Kiefernadeln zu den angegebenen Zwecken angewendet werden können, darauf kam schon im Jahr 1842 der Papiermühlenbesitzer, Namens Weiß. Die daraus gefertigten Decken und Matratzen wurden von den Aufsehern des Krankenhauses in Wien als sehr zweckmäßig befunden, allein da sich neidische, mißgünstige und unwissende Stimmen dagegen erhoben, so wurde jetzt kein Gebrauch davon gemacht. Erst den Jahre 1852 und 53 war es vorbehalten, die Erfindung Weiß's zu Ehren zu bringen. Von dieser Zeit an wird die Waldwolle rühmend fast in allen Zeitschriften als Heilmittel gedacht. Also auch die Geschichte der Kiefernadelwolle bestätigt den alten, aber wahren Satz: „Gut Ding will Weile haben.“

Die Spinnen.

Sie gehören unter die Insekten und haben ihren Namen von dem ihnen eigenen Kunsttriebe, aus Fäden, wozu sie ein zähe Flüssigkeit aus ihrem Leibe nehmen, künstliche Netze oder Gewebe zu fertigen. Da man dieses ihr Thun spinnen nennt, so hat man darnach ihr den Namen Spinne gegeben. Das Aussehen der Spinnen ist häßlich, sie werden darum von vielen Menschen verabscheut, und mancher schwachnervige Mensch geräth beim Anblicke derselben in die größte Angst. Da die Spinne weder Lungen noch Kiemen besitzt, so athmet sie durch Luftlöcher, welche sich in der Haut ihres Leibes befinden. Dis zähe

Stärke, woraus die Spinne ihr Gewebe fertig, heißt der Spinn-
 faß und befindet sich in Wägen, die sich am Hinterleibe befinden und
 mit kleinen Oeffnungen versehen sind. Die Spinne ist so eingerichtet,
 daß sie diese Wägen nach Belieben öffnen und verschließen kann.
 Spinnen trifft man überall, im Feld und Wald, in den Wohn- und
 Schlafzimmern, in Scheunen und Ställen, ja die sogenannte Wasser-
 spinne lebt sogar unter dem Wasser, und bringt da ein Gewebe als
 Wohnung an. In Hinsicht auf Gestalt und Größe sind die Spinnen
 sehr verschieden; denn es gibt behaarte, nackte, vorstige, große und
 kleine. Die kleinsten erreichen kaum die Größe des Flohs. Es giebt unter
 den Spinnen, wie überhaupt unter allen Thierklassen, zwei verschiedene
 Geschlechter, nämlich ein männliches und ein weibliches. Die männ-
 lichen Spinnen schlafen viel und werden zuweilen von den weib-
 lichen ermordet und gefressen. Auch pflanzen sich die Spinnen, wie
 Vögel, Amphibien u. s. w. durch Eier fort. Man schätzt die Zahl
 der Eier, welche eine Spinne in einem Jahre legt, auf 1000 Stück.
 Manche hüllen ihre Eier in eine Art Blase ein und tragen sie
 so lange mit sich herum, bis die Jungen auskriechen. Diejenigen
 der Spinnen, welche ihr Gewebe in den Winkeln der Gebäude
 anbringen, nennt man Winkelspinnen und die, welche sie an zwei
 von einander entfernten festen Punkten befestigen, heißen Hänge-
 spinnen. Man denke nur an die Gewebe, die man oft von einer
 Mauer zu andern, oder von einem Baume zum andern, ausgespannt
 sieht. Die Kreuzspinne, welche auf ihrem Rücken lichte, kreuz-
 förmig gestellte Punkte hat, gehört zu den Hängespinnen. Wollen
 sie ihr Gewebe an zwei entfernten Punkten befestigen, so benutzen
 sie dabei den Luftzug und lassen sich von einem festen Punkte zum
 andern hinüber schaukeln. Wenn andere Thiere, wie Antsen,
 Vögel u. s. w. ihre Wohnung gemeinschaftlich herrichten und be-
 nutzen, so ist dies bei der Spinne nicht der Fall. Da baut jede
 für sich, jede bewohnt dann aber auch für sich dieselbe. Und ver-
 sucht es einmal eine in das Gewebe der andern einzudringen, so
 giebt es einen hitzigen Kampf, der der Schwächern das Leben kostet.
 Von dem Geselligkeitstrieb dürfte demnach bei den Spinnen nicht
 zu reden sein. Das Gewebe dient den Spinnen nicht bloß als
 Wohnung, sondern auch als Mittel, ihrem Raube aufzulauern
 und denselben zu fangen. Kommen Mücken, Fliegen, Wespen,
 Schmetterlinge und andere kleine Insekten hinein und bleiben
 darin hängen, so ist die lauernde Spinne, welche sich bisher ver-
 borgten hielt, sofort da, umwickelt das Gefangne noch mehr, tödtet
 es, verzehrt das davon, was ihr mundet. Die härtern Theile dieser
 Thiere, wie Rumpf und Flügel, sieht man daher oft in den Ge-
 weben der Spinnen hängen. In den insektenreichen Jahreszeiten
 haben die Spinnen reichliche Nahrung. Kommt aber der Win-
 ter, so sterben viele derselben, andere verschlafen die Zeit des
 Mangels und erwachen erst dann wieder, wenn die nöthige Nahrung
 vorhanden ist. Besser wäre es, denkt wohl manche Leserin, die mit
 der Reinigung der Wohn- und Schlafzimmern zu thun hat, sie
 wächten gar nicht wieder auf; denn sie seien doch zu nichts nütze.
 Zu etwas nütze aber müssen sie doch wohl sein, denn sonst würde
 sie der weise und gütige Gott nicht geschaffen haben. Fehlten sie, so
 fehlte jedenfalls ein Glied in der großen Kette der Geschöpfe! Sie
 dienen andern Thieren zur Nahrung, und wie Manchem, der im
 einsamen Kerker Jahre lang schmachtet, hat eine Spinne durch ihr
 Thun und Treiben sein trauriges Loos um etwas erleichtert. Und
 wer im Stande ist, die Natur, das Thun und Treiben der Spinne
 zu beurtheilen, der sieht in ihr sogar eine Prophetin und zwar
 eine, die das Wetter, oft viele Tage vorher, verkündigt. In dem
 Folgenden ein Beispiel.

Ein holländischer General, Namens Quatremère, hatte am
 Ende des vorigen Jahrhunderts an einem Aufstande Antheil genommen
 und wurde zur Strafe zu einer 25jährigen Gefangenschaft verurtheilt.
 Er saß nun in einem Kerker zu Utrecht und seine einzige Gesell-
 schaft waren die Spinnen. Aus langer Weile, theils aber auch aus
 Liebe für die Naturkunde, beschäftigte und unterhielt er sich in
 seiner Einsamkeit mit Beobachtung der Spinnen und ihren Arbeiten.
 Bald bemerkte er, daß die Aeußerungen der Spinnen mit den
 Veränderungen der Witterung in engem Verhältnisse standen. Er
 litt nämlich bei jedem Witterungswechsel an heftigen Kopfschmerzen.
 Nun bemerkte er, daß die Hängespinnen allemal aus seinem Kerker
 verschwanden, wenn sein Kopfweh eintrat, und daß sowohl bei dem
 Eintritte seines Kopfschmerzes als auch bei Entfernung der Spinnen
 aus seinem Kerker jedesmal schlimmes Wetter erfolgte. Ließen sich
 aber die Spinnen wieder sehen und hörte sein Kopfweh auf, so
 trat heiteres Wetter ein. Auf diese Weise lernte er die Spinne als

Wetterkennzeichen kennen. Diese für die Witterung so wichtige
 Beobachtung, die Quatremère durch seine Spinnen machte, brachte
 fortgesetzte Beobachtungen der Spinnen brachte Quatremère
 hin, den Witterungswechsel 10—14 Tage vor dem Eintritte des
 selben mit Bestimmtheit vorauszusagen. Seine Beobachtungen
 waren auch für ihn von großem Nutzen, weil er ihnen seine Frei-
 heit verdankte. Als nämlich im Winter 1794 die Franzosen in
 Holland eindrangen und immer weiter über die gefrorenen Flüsse
 vorrückten, fiel im December auf einmal starkes Schneewetter ein.
 Da die Franzosen meinten, dies könne ihnen großen Nachtheil
 bringen, wollten sie sich eilig zurückziehen. Allein der gefangene
 Quatremère suchte einen Brief an die französischen Anführer zu
 bringen, worin er versicherte, nach dem Eintritte seiner Spinnen
 werde spätestens in 14 Tagen ein außerordentliches Frost ein-
 treten, welcher ihnen zur Eroberung des Landes behilflich sein
 werde. Man glaubte ihm, der Frost trat wirklich in zwölf Tagen
 ein, die Franzosen wurden Sieger und der Spinnenbeobachter wurde
 aus seinem Gefängnisse, in dem er bereits 8 Jahr zugebracht
 hatte, entlassen.

Beuilleton.

Aus Persien schreibt ein Reisender. Während meines Auf-
 enthaltes in Locheran war ich Zeuge eines grausamen Schauspiels.
 Eine Frau aus dem Harem war, ich weiß nicht warum, zum Tode
 verurtheilt worden. Die bei einem Reisenden wohl zu entschuldigende
 Neugier veranlaßte mich, der Hinrichtung dieser Unglücklichen
 zuzuwohnen. Die Menge der Zuschauer war so groß, daß ich
 nur mit Mühe einen Platz verschaffen konnte. Vor dem Harem
 auf einem eigens aufgeworfenen Erdhaufen hatte man einen großen
 Mörser aufgestellt, neben welchem ein Artillerist mit der brennenden
 Lunte stand. Bald sah ich die Diener der Gerechtigkeit durch
 Schläge sich einen Weg durch die Menge bahnen. Hinter ihnen ging
 das Opfer, umgeben von Wachen; sie war von Kopf bis zu Fuß
 mit einem Stücke schwarzen Zeugens verhüllt, das auch ihr Gesicht
 verbarg; festen Schrittes ging sie einher, und ihre Haltung war
 wahrhaftig majestätisch. Von Zeit zu Zeit richtete sie einige Worte
 an den sie begleitenden Ganachen, der Lärm des Volkes verdrängte
 aber zu hören, was sie sagte. Je näher sie kam, um so stiller
 wurde das Volk, als sie neben der verderblichen Maschine anlangte,
 hörte das Geräusch ganz und gar auf. Sie benutzte diese Stille,
 um zu dem Volke einige Worte zu sprechen, und das geschah mit
 einer Ruhe und Gelassenheit, welche Jedermann in Erstaunen setzte
 und mit so fester Stimme, daß man nicht ein einziges ihrer Worte
 verlor. Die Diener der Gerechtigkeit unterbrachen sie aber, als sie
 sahen, daß ihre Rede Eindruck auf das Volk machte. Sie versuchte
 es nicht, fortzufahren. Man führte sie vor den Mörser, wo sie fest
 und ruhig stehen blieb, keine Bitte an ihren Henker richtete und
 nicht einmal eine Thräne vergoß. Man forderte sie auf, niederzu-
 knien und ihre Brust vor die Mündung des Geschüßes zu halten,
 was sie ohne Zögern that. Man streckte die Arme aus, band die
 Hände an zwei Pfähle, die rechts und links von dem Mörser ein-
 geschlagen waren, und sie gab noch immer kein Zeichen von Er-
 schütterung. Sie legte den Kopf auf den Mörser, blieb einige Mi-
 nuten in der Stellung und erwartete mit einem Selbstenmüthe, der
 des unerschrockenen Kriegers würdig war. Endlich wurde das
 Zeichen gegeben; die Lunte erhob sich in die Höhe und sank
 langsam auf das Zündloch herab. In dem Augenblicke wo sie das
 Zündloch erreichen mußte, bebte die ganze Versammlung. Das Zünd-
 pulver brannte, theilte aber der Ladung das Feuer nicht mit, und
 die Unglückliche hob den Kopf empor, um zu sehen, was geschehen
 sei. Ein Strahl von Hoffnung drang in mein Herz, und ich glaubte,
 man werde es nicht weiter treiben und man sei entschlossen, die
 Unglückliche zu schonen. Ich blieb nicht lange in diesem Irrthume.
 Man schüttete neues Zündpulver an, und die Lunte hob sich wieder
 an. Das Weib hatte den Kopf von neuem auf den Mörser ge-
 legt, diesmal aber mit einem tiefen Seufzer. In demselben Augen-
 blicke donnerte der Mörser und Rauch entzog alles meinen Blicken.
 Als er sich verzog, sah man die Arme an den Pfählen hängen, an
 welche sie gebunden waren; in einiger Entfernung von dem Ge-
 schüß lag ein Fuß und einige Stücke von dem Schleier, der das Opfer
 verhüllt hatte; alles Uebrige war verschwunden. Nach dem Donner
 des Schusses stürzten zwei Frauen aus der Thüre des Harem,
 banden die Arme los, verbargen sie unter ihrem Schleier und eilten

...wird mit diesen gräßlichen Beweisen, daß der Ge-
...auf gelassen worden war.

Schon zur Zeit seines ersten Erscheinens im Jahre 1855 hat der Artinistober des Fürsten Danilo von Montenegro in aller Welt ein gerechtes Aufsehen erregt. Im § 18. wird jeder Montenegriner und Einwohner von Dupa verpflichtet, sobald der Feind das Land bedroht, zu den Waffen zu greifen. Wenn Jemand dem nicht nachkommt, so soll ihm „die Waffe wieder abgenommen werden, damit er sie nie mehr in seinem Leben trage; vor allem aber soll ihm eine Weiberschürze vorgebunden werden, damit die Leute wissen, daß er kein Mannesherz habe.“ § 33 enthält einen förmlichen Tarif, was man zu zahlen hat, wenn man einem Andern einen Arm und einen Fuß gebrochen oder ein Auge ausgeschlagen hat. — In § 45 findet sich eine interessante Bestimmung über den Besitzwechsel. Wenn Jemand sein Haus oder ein Grundstück verkaufen will, so hat er dasselbe züörderst seinem nächsten Nachbar zum Kaufe anzubieten. Wenn es dieser nicht kaufen will oder kann, so hat er den Kauf dem Mergi Pascha anzufragen, und erst dann, wenn auch dieser den Kauf ablehnt, kann er seinen Besitz an wen er will veräußern. — In § 70 heißt es: „Wenn ein Mädchen freiwillig, ohne Wissen ihrer Eltern, mit einem jungen Mann durchgeht, so kann ihnen nichts angethan werden, weil die Liebe sie vereinigt hat.“ — § 77 lautet: „Wenn ein Weib den eignen Mann bestiehlt, so ist sie das erste und zweitemal mit Gefängniß, das drittemal aber körperlich zu strafen und vom Manne zu scheiden; sie kann da nicht wieder heirathen, der Mann aber ja.“ — § 79 „Jeder Montenegriner, der einen Dieb beim Stehlen tödtet, erhält eine Belohnung von 20 Thalern; doch möge jeder Acht geben, damit er keinen ehrlichen Menschen erschlägt, weil er sich sonst als Mörder verantworten mußte.“

Da wählte auch ein Salomo keinen Rath! Eine in der Rue St. Honoré wohnhafte, 41 Jahre alte, aber sehr schöne Wittwe hatte sich entschlossen, eine zweite Ehe einzugehen, und wartete nur die Hochzeit ihrer 21jährigen Tochter ab, die bereits verlobt war, um selbst zum zweiten Male sich fesseln zu lassen. Die Heirath der Tochter fand vor einem Jahre und wenige Tage danach die Verheirathung der Mutter statt. Mutter und Tochter befanden sich in interessanten Umständen und brachten an demselben Tage und in einem und demselben Zimmer jede einen Knaben zur Welt. Da man nicht erwartet hatte, daß die Entbindungen gleichzeitig stattfinden würden, so war nur eine einzige Wiege da, in welche die Hebamme in der Hast beide Neugeborene legte. Als sie fortgegangen war, verlangte eine der Mütter nach ihrem Kinde. Nun kam die Verlegenheit. Es waren wohl zwei männliche Kinder in der Wiege, aber welches gehörte der einen, welches der andern Mutter? Man ließ die Hebamme schnell zurückrufen, sie gestand aber ganz offenhertzig, daß sie in der Eile sich nicht gemerkt habe, welches Kind von der Mutter, welches von der Tochter geboren worden. Dieses Geheimniß wird nun wahrscheinlich auch niemals enthüllt werden.

Ein Berliner Geschäftsmann sichert kürzlich durch das „Intelligenzblatt“ demjenigen eine Belohnung von 10 Thalern zu, der ihm die Wohnung eines seiner Schuldner so nachweisen würde, das er ihn auf Grund einer offenen Ordre zum Schuldarrest bringen könne. Nicht sobald hatte der heruntergekommene Schuldner diese Anzeige gelesen, als er auf folgenden originellen Einfall kam: Er begab sich zu einem Bekannten und zeigte ihm seine Wohnung an, wogegen dieser sich verpflichtete, ihm die Hälfte der ausgesetzten Belohnung zukommen zu lassen. Dies geschah denn auch; der Schuldner befindet sich sehr wohl in der „Villa Sanftleben“ und ist außerdem noch — bei ihm ein seltner Fall — im Besitze von fünf Thalern.

Aus Wien berichtet die „P.“ unterm 30. Nov.: Eine Kaufmannsgattin aus Balassa-Gyarmath kam vor einigen Tagen hier an, um Professor Skoda wegen ein Brustübel zu Rathe zu ziehen. Als dieselbe gestern Abend in ihrer Wohnung, Wieden (Ebbhaus), anlangte und sich gerade zur Ruhe begeben wollte, kam ein elegant gekleideter Herr, erklärte vom Professor Skoda geschickt worden zu sein, unr. bezüglich einer Ordination noch Weiteres nachzutragen, und ersuchte um Gemährung einer Unterredung unter vier Augen. Die Frau führte den Herrn ohne Argwohn ins nächste Zimmer, wo dieser ihr eine so starke Narose mittelst eines Taschentuches an die Nase führte, daß sie bewußlos zusammensank. Als sie nach einigen Minuten erwachte, hatte sich der angeblüchte Arzt bereits empfohlen,

und sie erschrad nicht wenig, als sie sich ihres ganzen Schmuckes im heiläufigen Werthe von 400 Fl. beraubt sah.

Ein Wiener Seiler soll eine Erfindung gemacht haben, welche geneigt sein dürfte, unter den Seilern eine förmliche Revolution anzurichten. Es soll ihm nämlich „nach sechsjährigen Studien“ gelungen sein, die alte rückwärts gehende Seileret dadurch zu vernichten, daß er im Vorwärtsschreiten spinnt und dabei mit geringerer Mühe doppelt so viel fertig bringt, als nach der bisherigen Methode möglich war.

Eine Stiftung seltener Art wurde, wie Wiener Blätter berichten, von der Vertretung der Stadt Elbe-Kosteletz in der Sitzung am 17. v. M. beschlossen. Als Grundcapital dieser Stiftung sollen 200 Fl. gewidmet und mit einer fünfprozentigen Verzinsung sicher angelegt werden. Die Zinsen sollen jedoch zu dem Grundcapital so lange zugeschlagen werden, bis dasselbe die Summe von fünf Mill. erreicht haben wird. Wenn das Capital auf 150,000 Fl. angewachsen ist, soll die Statthalterei die Verwaltung desselben übernehmen und einen eignen Beamten mit einem Jahresgehälte von 1000 Fl. zur Führung der Rechnungen anstellen. Da die Summe von 5 Mill., wie ausgerechnet wurde, etwa in 200 Jahren (?) erreicht werden könnte, wird die Gemeinde Elb-Kosteletz verpflichtet, in 176 Jahren um ein eignes Gemeindestatut bei der Regierung einzuschreiten. Die Zinsen von jenen fünf Mill. sollen zur Hebung der Stadt verwehdet werden. Elbe-Kosteletz soll eine Gasanstalt, eine Brücke über die Elbe, neues Straßenpflaster, ein Haus für 100 Arme und ein Spital für 40 Kranke erhalten. Alle Steuern mögen dann für die Bürger bezahlt, und der Ueberschuß unter dieselben vertheilt werden. Dabei soll besondere Beachtung den Nachkommen der Stifter zugewendet werden, doch dürfen blos 5000 Fl. auf eine Person entfallen. Der Jahrestag der Stiftung soll stets auf festliche Weise begangen werden; am Morgen soll Musik in den Straßen ertönen, mit allen Glocken geläutet werden, um 10 Uhr eine feierliche Messe und dann eine Festtafel stattfinden, an der alle Gemeinderäthe theilnehmen. Im ersten Jahre, wenn die Verwaltung der Stiftung wieder an die Gemeinde übergeht, soll am Ringplatz ein Denkmal errichtet, und auf demselben mögen die Namen der Gründer und der Jahrestag der Stiftung verzeichnet werden. Unter den Gemeindeangehörigen in Elbe-Kosteletz grassirt nun das höchste Mißvergnügen, nicht um 200 Jahre später geboren zu sein.

Die neuesten Wetterprophezeihungen des Hrn. Mathien haben sich nicht bewährt. Die „Tr. Jtg.“ vom 28. Nov. schreibt: Gestern noch konnte es scheinen, als ob Herr Mathieu de la Dröme mit seiner Prophezeihung nicht ganz unrecht haben würde, da der ganze Tag ziemlich stürmisch und regnerisch verlief. Heute indessen läßt sich, bei dem herrschenden schönen Wetter, das Fiasco des berühmten Wetterpropheten, wenigstens für unsre Gegend nicht mehr bezweifeln, und der heitere Himmel in der Richtung von Venedig, berechtigt zu der Vermuthung, daß auch die Dogenstadt dem angebrohten Orkan glücklich entgangen ist. Wir können nunmehr dem 2. Dec. ebenfalls mit größerer Beruhigung entgegensehen (und in der That hat sich dieser durch sehr ruhiges Wetter ausgezeichnet).

Ein Druckfehler. Ueber den in Leipzig engagirten Tenoristen Konowka berichtet ein Berl. Blatt: „Herr K., der mit guten Stimmmitteln versehen, hat sich nur zuweilen vor Nasenbluten etwas in Acht zu nehmen.“ Es soll offenbar Nasenlauten heißen.

Streu stroh. Bekanntlich liegt ein Hauptwerth des Strohes als Einstreuemittel darin, daß es die Fähigkeit besitzt, den Urin der Thiere aufzusaugen. Diese Aufsaugungskraft wird indessen im Allgemeinen noch zu wenig gewürdigt, denn allenthalben trifft man noch Landwirthe an, die das Stroh ungeschnitten dem Vieh unterstreuen lassen. Wie bedeutend der Nachtheil dieses Verfahrens ist, ergiebt sich aus dem folgenden, auf Veranlassung der landw. Lehranstalt in Worms wiederholt ausgeführten Versuche. 400 Ztr. Mist, die mit Hülfe von ungeschnittenem Streustroh gewonnen worden waren, erzeugten auf demselben Felde 1863 17 Zentner Kartoffeln und im Jahre 1864 2½ Zentner Weizen weniger, als 400 Ztr. Mist, die bei sonst gleichbleibenden Verhältnissen mit Hülfe gleicher Menge von Streustroh derselben Art, das vor dem Einstreuen zweimal durchschnitten worden, gewonnen worden waren. Weil das durchschnitene Streustroh eine größere Aufsaugungskraft hat, als das im ganzen Zustande eingestreute Stroh, so muß auch seine düngende Wirkung eine größere sein.

N
berten
ner
viele
ihre
Wege
endlic
werb
ein h
den g
wieder
albern
liebte
saun
wegzu
Augen
endlic
Hand
schrieb
die G
lagefa
und
nomm
eintret
noch l
Z
mit
fortsch
Gemac
Ofen,
bildete
fen; J
dieses
und n
auf se
Schloß
höre id
ter dem
anticha
Al
merkba
rüttelte
mit dur
fertig;
Thüre.
ten St
der M
studiren
wir wa